



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1920**

48 (29.1.1920) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-189738](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-189738)

# Wannheimer General-Anzeiger

Hauptredaktion: Dr. Fritz Goldschmidt, Verantwortlich für Politik: Dr. Fritz Goldschmidt, für  
Frauen: Dr. A. Maier, für Kultur und den letzten redaktionellen Teil: Richard Schreiber,  
für Handel: Dr. A. Plath, für Religion: Karl Höck, Druck und Verlag: Druckerei Dr. Franz  
Blum, einer General-Anzeiger G. m. b. H., Mannheim, E. A. 2. Draht-Abt.: General-Anzeiger  
Mannheim, Carlstr. 10, 6800 Mannheim in Baden. — Fernsprecher Nr. 7940-7946.

## Babische Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die tägliche Anzeigenrate 70 Pfg., Stellenangebote 60 Pfg., Neuzugabe mit 4—  
Anzeigenschein: für das Montagblatt vormittags 7 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 7 1/2 Uhr.  
Für längere an bestimmten Tagen, Stellen und Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen.  
Bezugspreis: In Mannheim und Umgebung monatlich RM. 3.50 einschließlich Portogeld.  
Postzeitung: Durch den Reichspostamt Nr. 1956 ohne Gebühren. Eine Nummer 15 Pfg.

### Der Zweck der Auslieferung.

Im „Tag“ behandelt der ehemalige Gesandte A. Rasch-  
dan die Auslieferungsjahre. Er würdigt zunächst die Ant-  
wort Hollands. Er sieht in ihr einen ersten Anfang zur Ab-  
tragung des Gebäudes des Versailler Friedens; in kürzester  
Frift werde sich die Unausführbarkeit zahlreicher anderer Be-  
stimmungen ergeben. Dann wendet Raschdan sich dem Zweck  
der Auslieferung zu und schreibt:

Es wird viel bei uns hin und her geredet, warum unsere  
Feinde so großen Wert gerade auf eine Bestimmung wie die Aus-  
lieferung des Kaisers gelegt haben, deren Durchsetzung von An-  
fang an ihnen selbst sehr fraglich erscheinen mußte, und warum  
sie jetzt wiederum gegen alle Völkerrecht und Herkommen die  
Uebergabe von Hunderten deutscher Angehöriger verlangen. Ge-  
meinhlich wird diese Forderung als eine Wirkung ihres wilden  
Haßes angesehen. Man könnte sie eher als ein ausgeklügeltes Er-  
gebnis kalter Berechnung bezeichnen. Durch die völlige Beherr-  
schung der öffentlichen Meinung des Auslandes ist es unseren Fein-  
den geglückt, die Kriegsschuld in den Augen der Welt ganz aus-  
schließlich Deutschland und Oesterreich zuzuschreiben. Leider haben  
Deutsche, wenn anders man sie als solche bezeichnen darf, wie Eisner,  
Fischer, Aoustin, sie in dieser Fälschung aufs eifrigste gefördert,  
indem sie, und der eine nach bis in die letzten Tage, den Gegnern  
den Stoff für ihre Anklagen mundgerecht machten. Für den deut-  
schen Patrioten bleibt es immer etwas unendlich Beinahe, daß  
solche Leute bei uns zur amtlichen Richtigstellung an entscheidender  
Stelle zugelassen werden können. Diese verhängnisvolle nachsich-  
tige Beurteilung scheint in der Welt auf unsere Grenzen beschränkt  
zu sein, und sie hilft unseren Feinden vorzüglich, die Furcht-  
barkeit der uns auferlegten Bedingungen vor  
der Welt zu rechtfertigen.

Diesem Ziel dient aber auch die Verfolgung des Kaisers und  
der Beamten und Offiziere, deren Ueberlieferung demnachst ver-  
langt werden wird. Nicht bloß die deutsche Schuld am Kriege wird  
der Welt beständig vorgeführt, auch der Nachweis soll erbracht  
werden, daß das deutsche Volk jedes Mißfalls unwürdig ist, daß  
keine Strafe schwer genug ist, seine Verbrechen zu sühnen. Dieser  
Nachweis soll voreingenommenen Gerichten ist der eigentliche  
Zweck jener Bestimmungen des Versailler Vertrages, die jeden  
Deutschen bis ins Innerste erregen. Nur durch die immer erneute  
Vorführung angeblicher Greuelthaten hoffen unsere Gegner das Ein-  
verständnis der Völker mit jenem unfehlbaren Nachweis zu erwirken  
und sogar den demnachst zusammenstürzenden Völkerbund beeinflu-  
ßen zu können. Das alles Grundföhen des öffentlichen Rechts  
widersprechende Verfahren ist nur ein weiteres Mittel jener Pro-  
panda der Tat, mit der unsere Feinde die Stimme der Vernunft  
und des aussetzenden Verständnisses in der bisher so geschickt ge-  
führten Welt immer wieder zum Schweigen bringen wollen. Aber  
worin geschieht unsererseits so wenig gegen diese feindliche Tätig-  
keit? Es wird glaubhaft berichtet, daß die Älten unserer Reichs-  
ämter zahllose beweisbare Fälle von Untaten unserer Gegner wäh-  
rend des Krieges und bis in die letzten Wochen enthalten, denen  
gegenüber auch das, was uns von feindlicher Seite vorgeworfen  
wird, nichts Auffälliges bietet. Der deutsche Offizier, der der über-  
wiegenden Härte angeschlossen wird, würde keine Verurteilung auch  
damit vertilgen können, daß er sich auf die Lehren beruft, die z. B.  
die emsigen Admirale und Heerführer durch ihr Ver-  
halten in Transvaal, in Indien, durch die Hungerkassete, ja sogar  
in ausbrüchlichen öffentlichen Bekenntnissen erteilt haben. Auf  
diese Weise könnte der Welt eine Wille unterbreitet werden, die  
unsere Feinde bereuen lassen, diese Dinge dem öffentlichen Urteil  
unterbreitet zu haben. Sind wir wirklich so verurteilt — man  
verzeihe den Ausdruck —, daß wir uns scheuen, dem Gegner eine  
unangenehme Wahrheit ins Gesicht zu legen? Ich habe neuerlich die  
Ansprüche von Anwesenden hier angeführt, die das ungeheure  
Unrecht, das uns geschieht, rückhaltlos bekennen.

Eine neue Äußerung, die eines Göttinger Professors, sei  
heute hinzugefügt. „Traufen vom Eise“, sagte dieser Mann, bei  
den englischen Liberalen angeblich, „indem sämtliche Verbündete  
den Kopf verloren und ihre Grundzüge abgelegt zu haben.“ Es  
ist ein eifriger Kampf um die Welt. Wie hat die Welt sich  
einen gewissen Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit ge-  
sehen. Welche liegt der einzige Trost bei diesem Vertrage darin,  
daß er nicht ausgeführt werden kann?

Es kennzeichnet ein englischer Lehrer des Völkerrechts den  
Versailler Frieden! Und wie sollten uns still in der Weite halten  
und das Unrecht klaglos ertragen? Noch einmal und immer wieder:  
Stets daran denken und unermüdet und laut davon  
reden.

München, 29. Jan. (Eig. Draht.) Der demokratische  
Kreisverband München und die bayerische demokratische Land-  
tagsfraktion haben an die demokratische Fraktion der National-  
versammlung eine Entschlüsselung geschickt, worin sie sich mit  
allem Nachdruck gegen die Auslieferung unserer politischen  
und militärischen Führer während des Weltkrieges ge-  
wandt haben. Von der demokratischen Fraktion der National-  
versammlung ist darauf die Antwort eingegangen, daß die  
Fraktion dieser Entschlüsselung selbstverständlich rückhaltlos bei-  
träte. Sie werde alles versuchen, um die Auslieferungen nicht  
zur Tat werden zu lassen.

### Der Friedensvertrag.

Die Konferenz zwischen Poincare und dem König von Belgien.

Brüssel, 29. Januar. (Havas.) Die Konferenz, die zwi-  
schen dem Präsidenten Poincare und dem König von  
Belgien stattfand, scheint von großer Wichtigkeit gewesen  
zu sein, da die Regierungslieferanten beider Länder sowie Marschall  
Foch zugewegen waren. Augenscheinlich wurde die Hand-  
lung des Friedensvertrages diskutiert. Die Kon-  
ferenz begann um 3.30 Uhr und endigte um 5.50 Uhr nach-  
mittags. Gegen Abend reisten die Staatsoberhäupter wieder  
in ihre Hauptstädte zurück. Am Schlusse der Besprechung  
wurde eine Note bekannt gegeben, in der es heißt, daß die Zu-  
sammenkunft des Präsidenten mit dem König dazu benutzt  
worden sei, um sich in Gegenwart der Regierungsmitglieder  
über wirtschaftliche finanzielle und militärische Fragen der be-  
iden Länder eingehend auszusprechen. Das Resultat dieser Kon-  
ferenz sei für beide Länder äußerst günstig.

### Nachträge zu den ekkatholischen Senats- wahlen.

Die Senatswahlen in Ekkatholien haben besser ge-  
knappt, als die offiziellen und die nicht offiziellen Regisseure es  
ermartet hatten. Es sind lauter lebendige geistliche Patrioten  
gewählt worden, und ekkatholischen und angesehenen ein-  
heimischen Politikern sind sogar in einzelnen Fällen land-

fremde Kandidaten vorgezogen worden. Diese künstlich  
herausbesessenen Wahlergebnisse werden vom größten Teil  
der Presse mit sehr gemischten Gefühlen betrachtet. Die  
sozialistische „Freie Presse“ schreibt von dem „siegreichen  
Dreigestirn: Völkertum, Militarismus und Großkapitalis-  
mus“; die radikal-republikanische „Republik“ macht sich in folgender Weise  
über die Senatoren lustig: „Die Kammer und der Senat sind  
weder ein Kasernenhof, noch ein Sportsplatz, noch ein  
Priesterseminar. Das übrige Frankreich hat einen einzigen  
Geistlichen nach Paris geschickt. Eliaß und Lothringen stellten  
mehr als ein halbes Duzend und vier Generale auf. Das  
ist zu viel des Guten, und auch der voreingenommenen Be-  
urteilung wird zugegeben, daß der Prozentatz zu hoch ist.“

Geradezu bestürzt zeigt sich auch die katholische Presse  
über das Ergebnis in Lothringen, wo nach einem unbeschreib-  
lichen Durcheinander zuletzt im 3. Wahlgange, nachdem viele  
Bailmänner abgereist waren, außer dem Ritter Domherrn  
Collin vier Franzosen gewählt wurden. Der Colmarer  
„Kurier“ schreibt hierzu:

Für den Kernstamm bietet das Resultat die rätselhafteste  
Erklärung, daß dem Lande völlig unbekannte Männer, wie  
General Hirschauer, de Rourguet, Bompard und Colonel Stuhl  
gewählt werden konnten gegen altsittliche lothringische Politik-  
ker, wie Barthelmy, Pierson, Couturier oder sonst bekannte lothringische  
Herren. Ueber die Anordnung des Wahlbüros wird auch in Reich  
schwer geklagt. Es herrscht zeitweilig ein lebensgefährliches Ge-  
bränge und viele Wahlmänner gelobten sich in ihrem Vorne, bei  
einem zweiten Wahlgang nicht wieder zu erscheinen.

Der katholische „Courier de la Sarre“ ist mit dem Wahl-  
ergebnis unzufrieden, weil die Disziplin der lothringischen  
Wahlkommissionen verstoßen habe. Er deutet an, daß Domherr Collin  
am Fallensassen der lothringischen Kandidaten mitschuldig sei.  
Dann heißt es weiter:

Nun war unserer Ansicht nach bei den Wahlmännern die  
Desorientierung eine derart große, daß bei dem endgültigen  
Resultat Namen heramen, die dem Charakter der lothringischen  
Bevölkerung vollkommen fremd sind. Wir wollen keinen der Ge-  
wählten, die nicht auf der Liste der Union standen, als Person nahe  
treten. Wir haben einige und allein die Sache, unter Land und  
unter Volk im Auge. Und von diesem Standpunkt aussehend,  
sann das Wahlergebnis Lothringens wohl kaum befriedigen. Be-  
sonders wenn wir die Ueberzeugung im Auge fassen, die von  
unseren lothringischen Vertretern nicht allein die Kenntnis der  
Verhältnisse im Mutterland voraussetzen, sondern vor allem die  
Verhältnisse in Lothringen selbst. Und das steht wiederum voraus,  
denn man bei uns nicht, selbst und selbstkritisch hat. Auf jeden  
Fall, das Ergebnis der Senatswahlen vom Sonntag scheint uns  
Lothringern, das' erstens in der Union Republikane Corraire  
manches reformbedürftig ist. Zweitens, daß an der politischen und  
besonders an der demokratischen Erziehung unserer lothringischen  
Volkgenossen noch recht viel zu arbeiten ist.

Die katholische Lothringische Volkszeitung“ schreibt:

Das Wahlergebnis der Wahl zum Senat am 11.  
Januar wird wohl vorentscheidend in Lothringen mit Ueberraschung auf-  
genommen worden sein. Und dieser Ueberraschung wird sich auch  
das kann man ruhig sagen, Unzufriedenheit und Mißbilligung zu-  
rechnen. Es haben sich wohl große Teile unserer Wählerkraft die  
Vertretung Lothringens im Senate nicht vorgestellt. Abgesehen  
von Herrn Abbe Collin sind die übrigen vier Senatoren in unsere  
eigenen Reihen nicht hineinkommen. Mit Entschlossenheit wird  
nachdrücklich das lothringische Volk sehen, daß es im Senate eine  
Vertretung hat, die ihm, mit zwei Ausnahmen, fremd ist, deren  
Absichten, Willen und Bestrebungen es nicht kennt. Die Entsch-  
ließung, die Mißbilligung wird wohl kaum möglich sein. Die U. R. wird  
an ihr nicht vorbeistehen können. Eine Klärung mancher Ver-  
hältnisse vor und während der Wahl drängt sich auf. Wenn wir  
heute uns noch weiter und weiter ausprechen, dann tun wir es  
nur, um etwaiger Entschlossenheiten der Partei nicht vorzuarbeiten.

Die „Lothringische Volkszeitung“ zieht sich noch, die Dinge  
heute und ohne Umschweife beim rechten Namen zu nennen.  
Die Disziplin der lothringischen Volkspartei, des ehemaligen  
Zentrums, ist nämlich elend in die Brüche gegangen, wobei  
der Domherr Collin, der alle Furcht und fingsertige Wahl-  
macher, selber mitschuldig, die einheimischen Kandidaten über die  
Klinge springen und dafür ganz wacker die „große Patrioten“  
wählen zu lassen. Domherr Collin hat seinem alten Ruf wieder  
einmal Ehre gemacht: er ließ schon früher immer der große  
Wahlmacher, „le grand electeur“. Mit seiner taktischen  
Geschicklichkeit hat er es diesmal fertig gebracht, das ehemalige  
Zentrum, dem er nie grün war, über's Ohr zu hauen und den  
Lothringern Bauern ein paar Pariser als Senatoren onzu-  
drücken. Nachträglich sind die bisherigen Senatswähler bestürzt  
über den Grad der Gutmütigkeit, den sie gezeigt haben, und  
man spricht in der lothringischen Presse offen davon, daß die  
Wahl angefallen werden soll. Das wird wohl nicht geschehen,  
aber die guten Lothringern werden sich etwas besser mit den  
Praktiken einer französischen Senatswahl vertraut machen  
müssen, wenn sie nicht von schlauen Sesselstreibern wieder  
hineingelegt werden wollen.

### Ein rheinischer Bundesstaat?

m. Köln, 29. Jan. (Priv.-Tel.) Die am 22. Januar in  
Bocholt gegründete Rheinische Volksvereinsung zur Ver-  
tretung der Interessen der rheinischen Bürger versendet nun-  
mehr ihr Programm. Danach will die Vereinigung alle  
Rheinländer zur energischen Vertretung der rheinischen In-  
teressen in nationalen Sinne anhalten. Erstrebte wird die  
Wiederherstellung auf positiver rechtlicher Grundlage. Als poli-  
tische Ziele werden angegeben: Für Deutschland einen Bun-  
desstaat, der im Notwendigen die Einheit schafft, im allen  
übrigen aber die Unabhängigkeit der freien Selbstbestimmung  
der Bundesstaaten unangefast läßt; für die Rheinlande der  
Zusammenbruch aller rheinischen Staatsteile zu einem beson-  
deren Bundesstaat, dessen baltige Errichtung mit allen Mit-  
teln angetragen wird; für das besetzte Gebiet die sofortige  
Schaffung einer vom Volke gewählten Vertretung und alle  
parlamentarischen Rechte bei der hohen Kommission in  
Koblenz.

In einem Aufruf aus „Rheinlands Not und Rettung“  
heißt es: Das Rheinlandsabkommen bürdet dem rheinischen  
Volke schwere Lasten auf. Berlin erweist sich selber als  
unfähig, uns zu helfen. Nichts deutet darauf hin, daß es für  
die Zukunft besser würde. Ein Strom des Glanz wird sich  
nicht nur über die Rheinlande, sondern über das ganze deutsche

Reich ergießen, wenn die Länder am Rhein nicht in einem  
Bundesstaat ihre Kräfte zur höchsten Entfaltung bringen  
können.

### Der Anschlag gegen Erzberger.

Berlin, 29. Januar. (Von unserem Berliner Büro.)  
Am Befinden des Reichsfinanzministers Erzberger ist seit  
gestern keine Veränderung eingetreten. Der Minister  
ist infolge seiner Schwäche weiter außerordentlich  
ruhebedürftig. Die Nacht hat er im allgemeinen ruhig  
verbracht. Eine neue genaue Untersuchung wird der be-  
handelnde Arzt Prof. Dr. Hildebrand heute Abend vornehmen.  
Nach einem heute vormittag ausgegebenen Krankheitsbericht  
ist der Patient sehr apathisch.

München, 29. Jan. (Priv.-Tel.) In der gestrigen  
Vollziehung des bayerischen Landtags gedachte der Landtags-  
präsident zu Beginn der Sitzung des Ministers Erzberger.  
Der Landtag hörte die Kundgebung stehend an. Der Mün-  
chener Stadtrat sprach gleichfalls sein Bedauern über die  
unselbige Tat aus und die demokratische Partei erließ auf der  
Beirater-Versammlung des Kreisverbandes einstimmig eine  
Kundgebung, in der das Attentat verurteilt und die Verwirk-  
lichung der politischen Ziele auf das Schärfste beklagt wird.

### Die Regierung und die Deutsche Volkspartei.

Dr. Stresemann zur Rede des Ministers Koch.  
In einer von der Deutschen Volkspartei in Frankfurt a.  
M. einberufenen Versammlung nahm Dr. Stresemann zu den  
Ausführungen des Reichsministers Koch über die Haltung  
der Deutschen Volkspartei gegenüber einer Koalition mit an-  
deren Parteien Stellung. Wir haben schon kurz darüber  
berichtet. Bei der allgemeinpolitischen Bedeutung der Frage  
haben wir noch den ausführlichen Bericht der National-  
liberalen Korrespondenz wieder. Dr. Stresemann betonte,  
daß Erörterungen über eine Koalitionsregierung sich über-  
haupt nur auf etwaige künftige Möglichkeiten beziehen  
sollten, da die jetzige Regierung und die jetzige Na-  
tionalversammlung nach seiner Meinung überhaupt  
nicht mehr berechtigt seien zu funktionieren. Das Mandat  
der Nationalversammlung sei nach der Verabschiedung der  
Verfassung erloschen und damit entbehe auch die Regierung  
der parlamentarischen Grundlage, der sie zur Führung der  
Rechtssache bedürfe. Unter welchen Umständen sich die Deutsche  
Volkspartei nach den Neuwahlen bei einer Regierungs-  
bildung beteiligen werde, müßte sich natürlich aus der poli-  
tischen Lage ergeben, in der wir uns nach den Neuwahlen  
befänden. Der Reichsminister Koch sei offenbar der Meinung,  
daß die Deutsche Volkspartei irgend ein Bedürfnis habe, sich  
eine Teilnahme an der Regierung durch irgendwelche  
Opferung von Grundgesetzen zu sichern. Die Deutsche Volk-  
spartei werde im Gegenteil eine Teilnahme an der Regierung  
abhängig machen von Voraussetzungen, die zunächst erfüllt  
werden müßten, um eine wirklich sachliche Einheits-  
front für den künftigen Wiederaufbau des deutschen  
Staats- und Wirtschaftslebens möglich zu machen.  
Dazu gehörte die Rückführung des parlamentarischen Systems  
auf seinen Kern, nämlich die Führung der Reichsgeschäfte  
durch ein verantwortliches Reichsministerium,  
das sich auf das Vertrauen der Mehrheit des Reichstages  
stützen muß. Aber darüber hinaus müßte jenes amerika-  
nische System, das heute die wichtigsten sachlichen  
Beamtenstellen nach der Mittelstufe der regierenden Par-  
teien verteilt, unter allen Umständen aufhören. Die  
Deutsche Volkspartei fordere ferner die Wiedereinrichtung einer  
Kammer der Arbeit bei der Erlebung der großen  
wirtschaftsvollständigen Leidenschaften frei zu halten, und weiter  
eine Verständigung über die in der Wirtschafts- und Finanz-  
politik der Zukunft grundräßig einzufließenden Beson-  
derheiten eine Wiederherstellung des internationalen Kredits Deutsch-  
lands nicht bedacht werden könnte.

Das alles seien aber Fragen, über welche eine taktische  
Diskussion erst möglich sei, wenn die Nationalversammlung  
ihre Mandat, das sie widerrechtlich ausübe, in die Hand  
des deutschen Volkes zurückverleihen hätte, nach Lösung der  
einmaligen ihr noch verbleibenden Aufgabe, nämlich nach der  
Verabschiedung des Wahlgesetzes. Der Wahlkampf selbst  
werde von der Deutschen Volkspartei selbstverständlich nur  
unter schärfster Frontstellung gegen die heu-  
tige Regierungsmehrheit geführt werden, mit deren  
gegenwärtigen, in ihrer Gesetzgebung zum Ausdruck kommen-  
den Grundgeden jedes Partieren seitens der Deutschen  
Volkspartei ausgeschlossen sei.

### Die Unabhängigen als Agenten der Entente.

Die Unabhängigen arbeiten im besetzten Gebiet in engstem  
Kontakt mit den französischen und englischen Besatzungsstruppen.  
Bei ihren Sabotagebestrebungen finden die Unabhängigen  
speziell bei den Franzosen die weitgehendste und lebhafteste  
Unterstützung. Wird eine Versammlung der Unabhängigen, in der  
gegen die deutsche Regierung gehandelt werden soll, wie es kürzlich  
in Wiesbaden der Fall war, von den deutschen Behörden verboten,  
so brauchen sich die Unabhängigen nur an ihre Schutzherrn,  
die Franzosen, zu wenden, und im Nu ist die Versammlung  
erlaubt. Die Unabhängigen billigen von Dank dafür jede Gemil-  
denahme der Besatzungsbehörden und haben sich offenbar ver-  
schrieben, nie ein Wort des Protestes gegen die Verbrechen von  
den Franzosen benannten Verbrechen zu erlautern. In Wies-  
baden verurteilt der Führer der Unabhängigen Reinsberger  
an die Presse schreiben, die mit folgenden Worten be-  
ginnen: „Auf Befehl der französischen Besatzungs-  
behörden wird um Aufnahme nachstehender Notiz.“ Die  
französische „Petite Presse“ schreibt anlässlich des Umstandes, daß die  
U. R. in Wiesbaden die Hilfe der Franzosen für unabhängige  
parteiliche Agenten gegen die unabhängigen deutschen Behörden in  
Koblenz nehmen u. a. Dieser Fall ist ein neuer Beweis, wie eng  
im besetzten Gebiet das Verhältnis zwischen den Unabhängigen  
und dem französischen Militarismus ist, dessen Geschäfte diese  
Kadetten in der vorzüglichsten Weise besorgen.“

Die Bewegung der Eisenbahnen.

Die Neueinstellung der Arbeiter in die Eisenbahnerverhältnisse. Die Arbeiter in den beschlossenen Eisenbahnerverhältnissen...

Die Jugoverpaltungen und Betriebsstörungen.

3. Karlsruhe, 29. Jan. Zu den Klagen über die Jugoverpaltungen und Betriebsstörungen teilt die Generaldirektion der bad. Staatsbahnen mit...

Die Brotfrage.

Die Aufgabe der Städte.

1. Frankfurt a. M., 29. Jan. Stadtverordneter Schütz hat in der Stadtverordnetenversammlung folgenden Antrag eingebracht: 'Die Bürgererschaft ist durch die Zeitungsmeldungen über die sich schwerig gestaltende Brotversorgung...

Landesversammlung der kirchlich-liberalen Vereinigung.

Karlsruhe, 28. Jan. Vorsitzender Pfarrer Ruzinger eröffnete die Versammlung und begrüßte die besonders zahlreich erschienenen Gäste...

beiden Vorjahren jedoch die kirchlich-liberale Vereinigung für seine langjährige unermüdete Arbeit in einstimmig gefasster Entschiedenheit ihren herzlichsten Dank aus...

Deutsches Reich.

Gegen die Zwangswirtschaft.

1. Berlin, 29. Jan. (Von unv. Berl. Büro.) Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft sah auf Grund eines von Landwirtschaftsminister A. v. Braun erstatteten Berichtes eine Entschließung an...

Inzwischen hat sich der Hauptauschuß des deutschen Städtebundes gestern mit dem gleichen Thema beschäftigt. Ist aber zu ganz anderen Folgerungen gekommen...

Weitere Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren.

Das Reichs-Postamt teilt mit: Obwohl die Postverwaltung erst am 1. Oktober eine allgemeine Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeldern vorgenommen hat...

Letzte Meldungen.

Eine englische Stimme gegen die französische Raubjagd.

Amsterdam, 29. Jan. Die 'Daily News' veröffentlicht ein Schreiben eines Engländers in Berlin, in dem es heißt: Die Verurteilung der Gebrüder Kahlisch sei ein neues Zeichen dafür...

in einem Teil des besetzten Gebietes Propaganda für die hungernden Wiener Frauen und Kinder zu machen, erklärt der Schreiber: und man lasst uns, doch wir in diesem Krieg kämpfen, um die Menschheit zu retten...

Die Zeit ist gekommen, wo das britische Publikum (denn es ist zahllos, auf unsere augenblicklich reaktionäre Regierung zu rechnen) es den französischen Freunden vorstellen muß...

In einem Artikel legt die 'Daily News', dieses Schreiben sei eine schwere Aufgabe. Das Blatt schreibt: Für die Entsendung schwarzer Truppen nach dem besetzten Gebiet können nur zwei Gründe...

Aus der Gefangenschaft zur Abkündigung. Kopenhagen, 29. Jan. (WB.) Der holländische Dampfer 'Moskau', der sieben 400 aus Amerika zurückgebrachte Polen nach Danzig beförderte...

Berlin, 29. Jan. (W. B.) Dem trüben Schneefall am gestrigen Nachmittag folgte nachts Frostwetter. Gegen Morgen riefen Schneewehen und Glätte in Groß-Berlin die unermesslichen Verkehrsstörungen hervor...

Schnelldampf, 29. Jan. (WB.) In der vergangenen Nacht fuhr der D-Zug 4 in der Nähe von Gera bei Rauh auf einen Militärtransportzug. Dem Schneidmühlertogblatt zufolge sind bei letztem 9 Tote und 17 Verwundete gemeldet...

Karlsruhe, 29. Jan. Der Streik des Karlsruher Schweißergewerks ist beendet.

München, 29. Jan. (Sta. Drahtber.) In Bayern denkt man vorerst an keine Schließung der Eisenbahnbetriebsverhältnisse, da die Arbeitslosigkeit der bayerischen Eisenbahner seit der Wiederherstellung der politischen Ordnung im vorigen Frühjahr gewachsen ist...

München, 29. Jan. (Sta. Drahtber.) Graf Trese wurde zur Erhaltung seiner Stütze in die Festungsanstalt Landsberg gebracht.

München, 29. Jan. (Sta. Drahtber.) In der gestrigen Sitzung des bayerischen Landtages erklärte der Präsident, daß der Landtag mit der Ernennung des Ministerpräsidenten Koller zum bayerischen Finanzminister einverstanden sei.

London, 29. Jan. (WB.) Lord George richtete einen Brief an Henderson, in dem er mitteilt, daß er gemäß seinem Versprechen vom August letzten Jahres sich mit der italienischen und französischen Regierung über die Erteilung von Pässen an Ramon Macdonald und Burton, die im Auftrag des Berner internationalen sozialistischen Kongresses die Lage in Rußland prüfen sollten, beschreiben habe...

Paris, 29. Jan. (Havas.) Der 'Temps' meldet: Ein Beschluß der russischen Regierung gestattet den freien Transitverkehr der Ex- und Importindustrie Sowjetrußlands.

Paris, 29. Jan. (Havas.) In den fünf Tagen seit Beginn des Abtransportes sind bereits über 50000 deutsche Kriegsgefangene heimgeschickt worden.

Paris, 29. Jan. (Havas.) Der 'Temps' meldet: Ein Beschluß der russischen Regierung gestattet den freien Transitverkehr der Ex- und Importindustrie Sowjetrußlands.

Meister Jakob und seine Kinder.

Roman von Adam Müller-Guttenbrunn. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Jakob war ein fester, gesunder Bursche von gedrungener Gestalt, und sein blonder Schnauzbart, den er sieben lassen wollte, sproßte schon ganz prächtig. So einen Bart, den die anderen erst aus der Fremde mitbrachten, konnte man sich ja auch zu Hause wachsen lassen...

Als der Jakob sich am nächsten Sonntag für die Kirche angekleidet hatte und seinen Schritt ins Zimmer der Mutter trat, schrie diese auf vor Schreck. Und die Katze nebenan, die auch schon setzbar war und mit ihm gehen sollte, gab ein Gelächern an, als ob sie lachen wollte...

Ob er sich denn um des Himmels willen so auf die Gasse traue, fragte die Mutter. Warum denn nicht? So gingen in Grad alle Gefellen. Man solle nur merken, daß er fort war, erwiderte Jakob.

Die Katze aber, die man jetzt im Dorf die Schöne nannte, wie einst die Suli, wolgerte sich mit ihm zur Kirche zu gehn, sie lief schleunigst voraus und sah sich nicht mehr um. Da mußte der Franzl herbei, der Junggelei. Ihm fiel die Gure zu, den Vetter Jakob zu begleiten, denn wenn er, der Jakob, ehrlich sein wollte, ganz allein möchte er beim erstenmal nicht als Nachbarer durch das Dorf gehen...

'Jakob, Jakob,' sagte die Mutter betrübt, 'die Pflicht mit Deiner Fremde' is noch ärger wie die mit dem Strudl vom Schuster-Tepp.'

Und so wie die Katze, so lachte das ganze Dorf über die ungarische Gala des Jakob. Die kleinen Buben ließen ihm auf dem Heimweg nach und fragten ihn spöttlich, ob es denn jetzt Folgsam wäre, daß er wie ein 'Verkaufter' (Verteibeter, Marktler) ginge. Sie folgten ihm mit Hohn, bis er dahlein war. Und der Christof spottete auch mit. Da bekam er die erste Ohrfeige in seinem Leben...

Und der Jakob trockte und trug das Gewand an drei Sonntagen. Dann aber verschwand es still und kam nie mehr zum Vorschein. Denn er war auch in Lippa, auf dem Wochenmarkt, damit gewesen, und da grüßten ihn logisch ein paar Beamte und redeten ihn ungarisch an. Als er ihnen voll Verlegenheit schwäbisch antwortete und gestand, daß er sie nicht verstehe, lachten auch sie so laut wie das heimliche Dorf und nannten ihn einen holländischen Buben. Was er auch nicht verstand. Aber es klang so, als ob man ihn einen Hans Narr oder ein verrücktes Schwätzchen geteufelt hätte...

Diese Erfahrungen würden dem Jakob nicht viel bedeuten haben; sein Kopf war so dick als irgendeiner im Dorf, aber daß auch die Gertrud ihn verspottete und ihm den Kopf gab, das wollte, wenn er sich noch einmal unterstände, lo unter die Leute zu geben, das gab den Ausschlag. Sie hatte es ihm durch die Fraala sagen lassen. Und verteidigte sich nicht mehr in einem Nachbarer. Das sollte gerade noch, daß er sein Weib dabei machte. Er hatte lange genug um die Gertrud Wächner aus Mürosenthal geworben, auch schon

Schläge für sie bekommen, das Weib ließ er nicht. Sie war eine Bauernmutter und die Nachbarin der Fraala. Nur weil der Jakob immer so tat, als ginge er die Alte besuchen, entging er dem argsten Zusammenstoß mit den Mürosenthaler Buben. Ueber den Jaun hin ließ sich manches reden mit der stoben Nachbarin, und Jaun haben oft auch Wäden. Als das Einverständnis der beiden endete ward, war es schon zu spät, es zu zerstreuen. Wie eine Klette hing die Gertrud an dem Weidmann, wenn sitzen, und sie schwante auch nicht in ihrer Wut, als die Suli in so argen Verurteilung. Was ging sie die Suli an? Den Buben aber, die den Jakob endlich noch einmal auf dem nächsten Heimweg von der Fraala erwischten und durchwachten, war es nicht nur um die Gertrud zu tun, sie wollten auch verhindern, daß wiederum ein gutes Stück der ungarischen Gärten nach Mürosenthal hinüberfiel. Und ein solches bekam sie mit, das wußte jeder. Um solche böse Herzen zu haben aber mußten die Buben sich kümmern, zu teuer waren diese Gründe jedem echten bürgerlichen Gemüt. Was wußte dieser Wagnergelei davon? Der konnte seinen Knoblauch auch wo anders bauen. Aber es war zu spät. Zu deutlich machte es die Gertrud, die bei der letzten Kirchweih drei Bauernsähen den Strauß abgeschlagen hatte. Von der Fraala ihrem Fenster sah sie dem Tanz zu und kam erst am Abend ins Große Wirtshaus, als auch die Gefellen mittanzten durften. Die sei nicht mehr zu turieren, sagten sich lustig die Buben.

Und der Jakob sollte sie jetzt für ein paar ungarische Hosen, die er sich einbildete, erzürnen? Nicht einmal um die verholzene ungarische Krone. Er verkaufte die Gasa heimlich dem ersten Budmann, der seine Schalmel in der Herrngasse ertönen ließ. Und am Abend stieg er über den Jaun der Fraala um den Lohn für seinen Behorjam.

XVIII.

Gerechtigkeit, was bedeutet das noch, wenn du Jahre brauchst, um deinen Spruch zu fällen? Wenn deine Diener Menschenherzen brechen, reine Seelen belästigen und verletzen, so daß auch du sie nicht wieder ganz aufrichten kannst? Du bist blind, sagen sie. Aber du bist oft auch taub, und wenn der Richter am jüngsten Tage keine feinere Waage in Händen hielt als du, dann wäre es nicht der Mühe wert, ein Mensch zu sein. Wo wohnst du, wo findet man dich? Die dich so eifrig in den Gesetzbüchern suchen, sie finden dich so selten. Wohnst du am Ende gar nicht in diesen Büchern? Wohnst du in den Seelen, in den Menschenherzen? Die Kunst darin zu sein, heißt kein Paragraf. Diese Wissenschaft prüft kein Professor, und dünkeltore Richter suchen und suchen, was ihnen zu finden ewig verflucht bleibt.

(Fortsetzung folgt.)



# Handelsblatt des Mannheimer General-Anzeiger

## Einheimische Textilrohstoffe.

Wege zur Unabhängigkeit vom Ausland mittels Stapelfaser.

Das anhaltende Sinken unseres Geldwertes im Ausland zwingt uns zu Maßnahmen, die eine mögliche Einschränkung jeglicher Einfuhr bezwecken. Eine völlige Unterbindung der Rohstoffzufuhr, wie sie neuerdings erwogen wird, müßte indessen eine weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit und der Verschlechterung unserer Valuta im Gefolge haben, denn nur, wenn wir Ausfuhrwerte zu schaffen in der Lage sind, werden wir die Mittel haben, die dringend benötigten Einfuhrgüter zu erhalten. Daneben freilich müßten wir mit allen Kräften danach streben, unsere Rohstoffversorgung, soweit es angeht, ebenso wie während des Kriegs auf einheimische Gewinnung zu stützen.

In besonders hohem Grade war die deutsche und damit auch die badische Textilindustrie vor dem Kriege auf die Belieferung durch das Ausland angewiesen. Bei der Bedeutung, die dieser Industriezweig für unser badisches Land besitzt, dürfte es daher von Interesse sein, sich die Möglichkeit und Wege zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit zu vergegenwärtigen.

Die einheimische Gewinnung an Textilrohstoffen — es kommt nur Wolle, Hanf und Flachs in Betracht — wies seit den 70er Jahren einen starken Rückgang auf. So kam es, daß unsere Einfuhr an Faserstoffen im Jahre 1913 der Menge nach 932 000 t erreichte und einen Wert von etwa 1300 Mill. Mark darstellte, während sich unsere einheimische Gewinnung nur auf 17 300 t belief, unwesentlich erhöht durch den Ertrag unserer Kolonien in Höhe von 22 500 t. Da die Herkunftsländer dieser Rohstoffe sämtlich auf Seiten der Entente standen, so bekamen wir unsere Abhängigkeit in der Versorgung während des Kriegs sehr deutlich zu fühlen. Während es im Kriege nicht möglich war, die Wollproduktion zu erhöhen, gelang es, die Gewinnung von Hanf und Flachs zu steigern, sodaß man im Jahre 1919 mit einer Anbaufläche von 6—7000 ha für Hanf und ca. 65 000 ha für Flachs rechnen konnte, wovon auf Baden etwa 300 bzw. 1100 ha entfielen.

Die Beschaffung von Textilerzeugnissen war schon vor dem Kriege eine Aufgabe gewesen, der sich Forschung und Industrie mit Interesse zuwandte. Die früher erzielten Ergebnisse kamen uns daher während des Kriegs vielfach zustatten. Allerdings erwies sich in der Praxis die neuen Verfahren häufig als wirtschaftlich zu wenig rentabel, um zur Deckung unseres Bedarfs in Betracht zu kommen. Dies trifft vor allem auf die Nesselpflanze zu, die einen sehr feinen leinenähnlichen Faden und ein vorzügliches Gewebe liefert. Bessere Ergebnisse bezügl. der Faserausbeute lieferte Typha, Weidenbast, Waldwolle und Ginster.

Mit der Ginsterfaser wird man auch künftighin und zwar in steigendem Maße als mit einem wichtigen Rohstoff der Textilindustrie rechnen können. Die Pflanze liefert bei entsprechender Aufschließung eine hanffähnliche Faser, die zu groben Geweben sehr geeignet ist und die sich auch zu verhältnismäßig hoher Feinheit verspinnen läßt. Für Baden kommt die Verwertung des Ginsters besonders in Betracht, da sich im Schwarzwald große Bestände daran vorfinden. Mit Unterstützung des Deutschen Forschungsinstitutes für Textilstoffe in Karlsruhe hat die Erste Deutsche Ginsterfasergesellschaft in Bühlertal die Verarbeitung dieser Spinnpflanze in größerem Umfang vorgenommen und sehr gute Ergebnisse erzielt.

Auch in der Verwendung des Zellstoffs zur Herstellung von Textilstoffen gelang es dem genannten Institut einen weiteren Fortschritt zu erzielen. Quantitativ bietet die Zellulose die günstigsten Aussichten zur Deckung unseres Bedarfs. Ihre Verwendung erfolgt entweder in der Form des reinen Papiergarns, die aus fertigem Papier hergestellt werden, oder durch Verarbeitung der halbfertigen Papiermasse oder schließlich durch chemische Behandlung bei der Kunstseide- und Stapelfasergewinnung. Bisher wurde aber der Hauptzweck, einen Ersatz für Baumwolle zu finden, noch nicht erreicht. Auch die Mischgewebe, die man aus Baumwolle unter Zusatz von Zellstoff herstellt, wiesen immer noch zahlreiche Mängel auf. Abgesehen von Schwierigkeiten beim Produktionsprozeß beruht die Minderleistung in der ungleichmäßigen Verteilung des Zellstoffs im Garn (Noppenbildung) und in der geringen Reißfestigkeit der Gewebe.

Das neue Verfahren beseitigt aber sämtliche Mängel und währt den Mischgeweben in Griff und Aussehen vollkommen den Charakter reiner Woll- und Baumwollgewebe. Insbesondere besitzt das Mischgewebe die gleiche Weichheit und Waschbarkeit wie die reinen Gewebe, die es hinsichtlich der Reißfestigkeit sogar noch übertrifft. Zudem ist der Preis des neuen Zellstoffs so gering — das Kilo stellt sich auf 2 M — gegenüber dem augenblicklichen Preis von roher Baumwolle, der 50 M übersteigt, während Wolle weit über 100 Mark kostet — sodaß die wirtschaftlichen Vorteile sehr groß sind.

Die guten Erfolge, die man mit Ginster und Zellstoff erzielt hat, lassen hoffen, daß es gelingen wird, auch auf anderen Gebieten der Textilerzeugnisse Fortschritte zu machen. Dann wird auch das Mindernde, das die Verbraucher den neuen Stoffen häufig noch entgegenbringen, schwinden. Tatsächlich haben die Erfahrungen, die das Publikum gerade mit Papiergeweben gemacht hat, oftmals die Abneigung durchaus gerechtfertigt. Sowohl die Industrie, wie die Wissenschaft waren sich aber ganz klar darüber, daß die umfangreiche Verwendung der Ersatzstoffe nur eine Kriegsnotwendigkeit war. In Zukunft wird man die Ersatzstoffe als Klasse für sich betrachten und dementsprechend ganz bestimmte Verwendungsgebiete zuteilen, die die Grenzen des Möglichen und Zweckmäßigen streng innehalten. Auf diese Weise nur wird es möglich sein, uns von der Einfuhr ausländischer Rohstoffe, die wenn wir sie erhalten, den 30 bis 40fachen Betrag, also etwa 30 Milliarden Mark, erfordern würde, weitgehendst frei zu machen und unserer eigenen Volkswirtschaft erhebliche Summen zu ersparen.

## Schlechte Lage des badischen Arbeitsmarktes.

Na. Durch den anhaltenden Kohlenmangel ist die Lage des Arbeitsmarktes in Baden augenblicklich die denkbar schlechteste geworden, denn immer weitere Einschränkungen und Schließungen in den Betrieben müssen infolge davon vorgenommen werden. In der Berichtwoche vom 12.—18. Januar 1920 konnte die Zahl der Erwerbslosen noch auf dem Stand der Vorwoche erhalten werden, da eine größere Anzahl von Arbeitskräften zur Ausbesserung von Hochwasserschäden herangezogen wurde.

In der Landwirtschaft macht sich schon eine zunehmende Nachfrage bemerkbar. Die Metall- und Maschinenindustrie ist immer noch günstig beschäftigt, soweit nicht der Kohlenmangel beschränkend wirkt. So könnten z. B. die Eisen- und Stahlwerke Singen noch einige 100 Arbeitskräfte mehr einstellen, wenn die Kohlenzufuhr gesichert wäre. Weibliche Arbeitskräfte könnten hier sowie in der Textilindustrie noch in größerer Zahl unterkommen. Die Holzindustrie, ebenso wie das Bekleidungs- und Reinigungsgerätee sind noch gut beschäftigt. — Gemacht werden immer noch Gold- und Silberschmied- und -arbeiterinnen, ferner Olmschneider, Kessel- und Kupferschmiede, Holz- und Kellerküfer, Elektromonteur, Möbeltischler, Wagner und Schneider.

Betriebsbeschränkungen u. Schließungen wurden vorgenommen infolge Strom- und Kohlenmangels in einer Maschinenfabrik in Etlingen und einigen Betrieben

in Mannheim, wovon insgesamt etwa 360 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen wurden, die zum Teil ganz entlassen werden mußten. — Erwerbslosenunterstützungen wurden in Baden bezahlt: 259 831 M (in der Vorwoche 275 860 M).

## Börsenberichte.

### Kurse der Frankfurter Börse.

a) Mannheimer.		b) Deutsche.		c) Ausländische.	
1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910
1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910

Bank- und Industriepapiere.		Kurse der Berliner Börse.	
Badische Bank	124,50	1000 1910	1000 1910
Deutsche Bank	124,50	1000 1910	1000 1910
1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910

Bank- und Industriepapiere.		Kurse der Berliner Börse.	
1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910
1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910

Bank- und Industriepapiere.		Valutapapiere.	
1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910
1000 1910	1000 1910	1000 1910	1000 1910

Anteilige Devisenkurse.	
1000 1910	1000 1910
1000 1910	1000 1910

Preise für ausländische Noten.	
1000 1910	1000 1910
1000 1910	1000 1910

Vorzugskurse für Heimkehrer.	
1000 1910	1000 1910
1000 1910	1000 1910

Unter „Noten“ ist der Kurs für unlauffähiges Bargeld, Gold, Silber zu verstehen, unter „Scheck“ der Kurs für Schecks, Quittungen, Armeo, Stadt-, Not- u. Lagergeld sowie Kleingeld.

## Frankfurter Wertpapierbörse.

Frankfurt, 29. Jan. (Eig. Draht.) Die Haltung der Börse gestaltete sich ruhig bei nicht einheitlicher Kursentwicklung. Als freundliches Moment kam die Besserung der Zahlungsmittel in Betracht. Am Montanaktienmarkt hatten Gelsenkirchener die Führung, die 385 eröffneten und sehr bald auf 389,50—390 stiegen. Ferner sind Boerius als fest zu erwähnen, welche mit 330 9/16 gewonnen. Dagegen notierten Oberbedarf 7, Harpener 2% niedriger. Sonst hielt sich die Kursbewegung im Rahmen von 1—3% nach oben. Adlerwerke-Kieyer setzten 10%, Danier Motoren 3% höher ein. Chemische Werte behielten ihre feste Tendenz. Starke Nachfrage bestand wieder für Badische Anilin, die zirka 600 genannt wurden. Chemische Goldberger wurden zu höheren Kursen gesucht. Farbwerke Höchst blieben im Kurs 15% ein. Elektrowerte waren ebenfalls beachtet, nur Deutsch-Uebersee gingen mit 970 erheblicher zurück. Bergmann blieben gesucht. AEG schwächten sich 6% ab, Schantungbahn eröffneten mit 620 1/2% niedriger. Lombarden waren im Anschluß an Wien schwächer. Schiffahrtsaktien erlitten durch den Anzugang Hamburg Paket 148 1/2—2 1/2%, im freien Verkehr zogen Südseeosphat von 1550 auf 1600 an. Hamburg Südsee 3000 genannt. Kanada schwächer 1000—1010. Benz-Aktien bewegten sich zwischen 315 bis 318, mexikanische Anleihe schwach, 5% Goldmexikaner gab 60%, 5% Silbermexikaner 26%, 4 1/2% Irigationsanleihe 22 Prozent. South West verloren 15%, am Marke der mit Einheitskursen notierten Papiere lag die Tendenz überwiegend fest. Privatdiskont 4%.

## Frankfurter Devisenmarkt.

Frankfurt, 29. Jan. (Eig. Draht.) Devisennotierungen. Holland 3157—3163, Dänemark 1298—1303, Schweden 1698—1702, Norwegen 1458—1503, Schweiz 1433,50—1456,50, Wien alte —, Deutscher 27,05—27,15, Budapest 13,25 bis 13,35, Prag 87,80—88,20, Spanien 1453,50—1456,50, Helsingfors —, Antwerpen-Brüssel —, London 290,75—291,25, Paris 636,50—637,50, Italien 549,50—550,50.

## Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 29. Jan. (Draht.) Der Rückgang der Preise der Auslandsnoten und Devisen bewirkte eine anhaltende Ernüchterung in der Bewertung der sog. Valutapapiere, so daß Kanada und Baltimore um 30%, Schantung um 8%, Deutsch-Uebersee um 50%, Mexikaner um 40—50% und Lombarden um 4% niedriger waren. Türkenlose stellten sich 70 M. niedriger. Auch Kolonialpapiere mit Neuguinea, Sloman, Kolonialanleihe und Südseeosphat an der Spitze gaben dann erheblich nach. Später traten auch hier und besonders für Kanada und Schantung Beteiligungen ein. Im Gegensatz zu der schwachen Verfassung des Valutapapiermarktes stand die sich fortsetzende starke Aufwärtsbewegung aller Bergwerks- und Hüttenaktien in einem ungeführten Ausmaß von 10%, wobei Rombacher sogar 50% in die Höhe sprangen. Auf Gerüchten von Angeboten einer französischen Gruppe auf einer Basis von 500 für Aktionäre von Farbwerken stiegen Goldschmidt bis 30%, angeblich auf Käufe französischer Rechnung. Elektroaktien waren ungleichmäßig stärker realisiert, so auch AEG, Elektrische Licht und Kraft und Elektrische Unternehmungen, dagegen waren Felten u. Guilleaume, sowie Bergmann weiter steigend. Von den Spezialwerten hoben Kaliaktien die stärksten anfänglichen Rückschläge später teilweise wieder ein. Die Kursbewegung für Spezialpapiere blieb überwiegend nach oben gerichtet. Von heimischen Anleihen waren preußische zu meist abrückend; österr. und ungarische Anleihen stellten sich überwiegend niedriger.

## Wirtschaftliche Rundschau.

### Welchende Tendenz am Devisenmarkt.

Vor der börselosen Zeit hatten wir eine sprunghafte Verschlechterung der deutschen Mark von Tag zu Tag erlebt. Die Tage der Börsenruhe selbst gaben der spekulativen Phantasie weiten Spielraum und man mußte auf Grund der notierten Devisenpreise mit einem gefährlichen vollständigen Zusammenbruch der deutschen Valuta rechnen. Der Verlauf der letzten beiden Börsentage, namentlich auch der heutige Börsenverkehr ließ jedoch eine natürliche Reaktion auf die hochgetriebenen Preise für fremde Devisen und Noten zum Durchbruch kommen. Es trat auf einmal wieder Devisenmaterial hervor (es ist also da!), die Devisenhamsterie begann ihr spekulatives Gegenpiel und sie wird wohl mehr Selbstzucht im Angebot über sie es in der Nachfrage getan hatte. Die weichende Tendenz ist erfreulich, wenn sie sich fortsetzt, um wenigstens die Anomalien der Entwertung der Mark in dem derzeitigen Umfang zu beseitigen. Denn es muß immer wieder betont werden, daß unser Wirtschaftsleben zwar darniederliegt, daß es aber doch nicht entfernt so auf der Nase liegt, wie der Auslandswert der Mark bzw. die Preise für fremde Devisen anzeigen. PL

### Weiterer Ausfall von Börsentagen.

w. Berlin, 29. Jan. (Draht.) Der Börsenvorstand hat beschlossen, die Fondsbörse am Samstag, den 31. Januar, Dienstag, den 3. Februar, Donnerstag, den 5. und Samstag, den 7. Februar ausfallen zu lassen.

### England für Regelung der Valutakrisis.

\* Berlin, 29. Jan. (Eig. Draht.) Die Notwendigkeit einer internationalen Regelung der Valutafrage wird auch jetzt von England anerkannt. Die „Times“ spricht in einem Artikel die Hoffnung aus, daß das die letzten Erfahrungen mit dem weiteren Sinken der kontinentalen Valuta nennend endlich zu ernstlichen Maßnahmen führen werden. Wenn die Politik jetzt weiter alles gehen lasse, werde dies zu außerordentlichen Schwierigkeiten führen.

### Rumänische Valuta-Anleihe.

\* Berlin, 29. Jan. (Eig. Draht.) Die rumänische Regierung plant zum Zwecke der Hebung des Wechselkurses bei der französischen Regierung die Genehmigung einer Anleihe-Emission in Frankreich zur schätzungsweise 1500 Mill. Ley.

\* Berlin, 29. Jan. (Eig. Draht.) Entgegen früheren Bestimmungen können außerhalb Frankreichs wohnende Auftraggeber an der Pariser Börse Wertpapiere verkaufen, sofern sie dafür dort notierte Titel (die nicht notwendig französische Staatsanleihe sein müssen) kaufen und vorläufig in Frankreich belassen.

Zum Handel an der Berliner Börse sind zugelassen: 6 Mill. Mark-Aktien der August Wessels Schiffbau Aktiengesellschaft in Augsburg.

Am 25. Januar verschied der langjährige Direktor der Bank für elektrische Unternehmungen Karl Zander in Zürich, der als hervorragender Fachmann sich hoher Schätzung weit über seinen Wirkungskreis hinaus erfreute.

X München, 28. Jan. (Eig. Draht.) Die bayerische Notenbank beantragt eine Dividende von 6% gegen 9% im Vorjahre.



